

Adula

Überzeugungs- arbeit steht an

Der Nationalpark Adula hat mit den zugesagten Finanzhilfen des Bundes für die Errichtungsphase in den Jahren 2010 bis 2014 eine wichtige Hürde genommen. Unabhängig davon ist unbestritten: Das Parkgebiet zählt zu den landschaftlich und kulturell attraktivsten Regionen der Alpen.

Blick vom Muot la Greina auf die Greina-Hochebene. Der sanft mäandrierende Rein da Sumvitg wird sich bald in tiefe Abgründe stürzen.



Eine schmale, mit einem dicken Drahtseil gesicherte Brücke führt über den Rein da Sumvitg, gerade an der Stelle, wo er sich anschickt, über 700 Höhenmeter durch die Camonaschlucht ins Sumvitg hinabzustürzen. Eben noch ein lieblich mäandrierendes Gewässer, wird er nun zum Wildbach, eine Naturgewalt, wie es sie derart ungebremst in der Schweiz nur noch sehr selten zu sehen gibt. Dabei war alles schon auf dem Tablett bereit gewesen: Eine 80 Meter hohe Mauer sollte just an dieser Stelle das Wasser zurückhalten. Der Stausee mit einem Fassungsvermögen von 63 Millionen Kubikmetern hätte bis ins Quellgebiet des Rein da Sumvitg in sechs Kilometer Entfernung gereicht. In den Fluten verschwunden wäre der Plaun la Greina, die ein Kilometer breite, vom Wasser und den herabgespülten Sedimenten der umliegenden Berggipfel geformte Hochebene auf rund 2200 Meter über Meer. Schon 1958 war die Konzession erteilt worden, für 1991 war die Einweihung geplant.

Es wäre wahrscheinlich auch so weit gekommen, hätte sich nicht breiter, hartnäckiger Widerstand in der Bevölkerung formiert. Mit der definitiven Schubladisierung der Baupläne im Jahr 1986 war eines der letzten Schweizer Fließgewässer in den Alpen gerettet. Die finanziellen Einbussen der betroffenen Gemeinden, die auf die potenziell erklecklichen Wasserzinsen verzichteten, wurden mit der Einführung des sogenannten Landschaftsrappens gebührend wettgemacht. Die Greina genießt heute eine Art Kultstatus. Mehrere Tausend Besucherinnen und Besucher kommen jeden Bergsommer hierher. Allein die Terrihütte, eine von vier SAC-Hütten im Ge-

Wollgras in seiner ganzen Pracht.





biet, zählte im Sommer 2009 über 6000 Gäste. Dabei ist schon der Aufstieg zur Greina kein Kinderspiel. Drei bis vier Stunden Wanderzeit müssen je nach Zustieg einkalkuliert werden, aus dem Sumvitg gilt es zusätzlich einen stattlichen Steilhang zu erklimmen. Das Wandern durch die Greina ist demgegenüber ein Spaziergang. Es gibt kaum Steigungen, der weiche, zuweilen etwas sumpfige Boden hat mehr von einem Kuschelfell denn von einem mit Felsen durchsetzten Gebirgsrasen. Der Rein da Sumvitg mäandriert in engen Schlaufen, aus den Seitentälern mehrten teils stattliche Bäche sein Wasser. Und selbst wenn Nebel und Regenwolken über der Greina liegen, wird die Weite, von der viele Besucher so schwärmen, spürbar. Die Abgeschiedenheit ohnehin.

Oft wird der Plaun la Greina die Tundra der Alpen genannt. Tatsächlich handelt es sich um ein Flachmoor, die Vegetation ähnelt subpolaren Gebieten. Die Einzigartigkeit der Greina und des Sumvitger Rheins ist die Folge der Wasserkraftnutzung in den Schweizer Alpen. 95 Prozent der Schweizer Fliessgewässer werden heute entweder für die Stromgewinnung genutzt oder sie sind durch Verbauungen gezähmt. Der Mensch hat indes auch die Greina geprägt. Bereits die Römer durchquerten die Hochebene. Später wurde die Greina als Alp genutzt, und heute ist sie vor allem ein touristisches Erholungsgebiet. Dass an schönen Sommertagen die Grenze zum Massentourismus gestreift wird, hat auch mit dem Mythos der Greina zu tun, deren Bewahrung als einer der grössten Siege der Naturschutzbewegung gilt – auch wenn das Projekt eines Stausees 1986 primär aus wirtschaftlichen Gründen gestrichen worden war. Allerdings hiess es damals in der Begründung, verschärfte Umweltauflagen hätten die Kosten-Nutzen-Rechnung negativ beeinflusst.

Ein Vierteljahrhundert nach der Rettung soll die Greina nun zum Herzstück des zweiten Schweizer Nationalparks werden: Adula, benannt nach dem Massiv des 3402 Meter hohen Rheinwaldhorns im Süden der Greina. Das Gebiet des rund 1000 Quadratkilometer umfassenden Nationalparks reicht von den Hängen auf der Südseite

Die Greina erinnert an die arktische Tundra. Solch unberührte Landschaften sind in der Schweiz sehr selten geworden.



Blick auf den Zervreilasee. Das Innere der Stau-
mauer inspirierte den Architekten Peter Zumthor
beim Bau der Alpentherme in Vals.

des Vorderrheintals zwischen Disentis und Trun über die Greinaebene zum Hinterrheintal und dessen Umland bis hinunter ins Misox und Calancatal sowie das Bleniotal im Tessin. Die nach heutiger Planung rund 200 Quadratkilometer grosse Kernzone setzt sich neben der Greina und zwei kleineren Flächen im Calancatal vor allem aus abgelegenen, von Landwirtschaft und Jagd kaum genutzten Bergregionen zusammen. Und es werden drei Sprachen, Italienisch, Romanisch und Deutsch, gesprochen. Entsprechend gross ist der kulturelle Reichtum der Region. Die Südhänge des Val Malvaglia mit Ackerbauterrassen und ehemals permanent besiedelten Weilern (Ville), deren Bausubstanz bis ins Mittelalter zurückreicht, zeugen von der einst intensiven Landwirtschaft im ganzen Parkgebiet. Das alte Badehotel in Tenigerbad im Sumvitg erzählt vom Tourismus des frühen 20. Jahrhunderts, als Gäste aus ganz Europa den Weg bis in dieses abgelegene Tal fanden. Das Hotel, seit Jahren nicht mehr genutzt, harret einer Wiederauferstehung. Und die 1979 errichtete Kapelle St. Jacobus der Ältere, ein moderner, nach einem katastrophalen Lawinnenniedergang 1975 entstandener Bau mit einem grossem Lawinenkeil, ist ein eindrückliches Monument, das an die stets lauernden Naturgefahren erinnert.

Der Managementplan des Nationalparks listet eine riesige Fülle an Kulturdenkmälern, aber auch landschaftlichen Reizen auf. Denn nicht nur die Greina-Hochebene bietet landschaftliche Höhenflüge. Wer etwa die rund 1500 Höhenmeter vom Greinapass (2357 m) ins Bleniotal nach Olivone (900 m) absteigt, wird von einer wildnisähnlichen Landschaft überrascht, in welcher der Mensch nur sehr zaghaft anmutende Spuren hinterlassen hat: riesige Alpen, wo nur aus der Ferne das Gebimmel von Kuhglocken zu hören ist, schmale Wege und Strassen, da und dort eine Bachverbauung. In Campo Blenio schliesslich das erste Dorf, das heute weitgehend vom Tourismus lebt. Auch der rund einstündige Abstieg von hier nach Olivone lohnt sich sehr. Wohl führt der Pfad die ersten paar Hundert Meter unmittelbar entlang der Strasse, doch vor einem Tunnel zweigt der Weg auf die alte Verbindungsstrasse ab,

Wanderung

Die Greina, das Herzstück des geplanten Nationalparks Adula, ist weder auf der Strasse noch mit einer Bergbahn zu erreichen. Es gibt vier Zugänge, zwei aus dem Tessin, zwei aus Graubünden. Am einfachsten lässt sich die Greina von Vrin im Val Lumnezia aus erreichen. Der Aufstieg zum Pass Diesrut ist auch mit Kindern problemlos machbar. Auch vom Luzzone-Stausee auf der Tessiner Seite aus ist der Anstieg vergleichsweise leicht. Wesentlich anspruchsvoller sind die Zugänge von Campo Blenio und aus dem Val Sumvitg. Während es auf der Tessiner Seite vor allem die vielen Höhenmeter sind, verlangt im hinteren Sumvitg eine mächtige Steilwand dem Bergwanderer einiges an Stehvermögen und Trittsicherheit ab. Vereinfachen lassen sich alle Zugänge mit dem Alpentaxi, das in der Hochsaison nach Fahrplan, in der Nebensaison auf Bestellung fährt. Rund um die Greina gibt es drei SAC-Hütten: die Terrihütte (2170 m), die Capanna Motterascio (2172 m) und die Capanna Scaletta (2205 m). Die dreitägige Wanderung führt von Sumvitg über die Greina-Hochebene und den Greinapass nach Olivone. Den Aufstieg zur Terrihütte erleichtert das Alpentaxi, das bis Runcahez fährt. Danach geht es für eine Stunde beschaulich bergan, das Rauschen des ungestört fließenden Rein da Sumvitg stets im Ohr. Dann führt der Weg in engen Serpentin, die mächtige Camonaschlucht immer zur

Linken, steil hinauf. Die Vegetation wird allmählich immer karger, Bäume werden zu Sträuchern und Büschen, schliesslich bleiben nur Blumen, Gräser, Moose und Flechten. Man ist froh, wenn die Terrihütte, das Ziel der ersten Etappe, ins Blickfeld rückt. Sie thront erhaben auf einem Hügel und bietet eine für Berghütten-Verhältnisse komfortable Unterkunft. Eine Reservation ist vor allem in der Hochsaison und an Wochenenden dringend zu empfehlen. Für den nächsten Tag sollte man den kleinen Umweg zum Ausgangspunkt der Camonaschlucht in Kauf nehmen. Allein der – gefahrlose – Blick in den Abgrund lohnt sich. Und die Vorstellung, dass genau an dieser Stelle sich eine 80 Meter hohe Staumauer erhoben hätte, lässt erahnen, welche Naturschätze durch den Ausbau der Wasserkraft in der Schweiz unwiederbringlich verloren gegangen sind. Danach wird die Wanderung zum gemütlichen Spaziergang. Die Greina-Hochebene stellt keine hohen Anforderungen, die rund dreistündige Durchquerung bis zum Greinapass geht leichten Fusses über die hochalpine Bühne, die von einigen stattlichen Dreitausendern gekrönt wird. Ein beliebtes, allerdings nicht ganz einfach zu erreichendes und nur für geübte Bergwanderer zu empfehlendes Ziel ist der Piz Terri (3045 m). Die Greina ändert derweil, je näher man der Passhöhe kommt, allmählich ihr Gesicht. Die sanften Hügel, welche die Landschaft mit-

formen, werden kantiger, die Hänge steiler. Der Greinapass bestimmt den Lauf des Wassers. In östlicher Richtung geht es zum Alpenrhein, in westlicher zum Po. Und während der Sumvitger Rhein es sich nach einem fulminanten Auftakt rasch gemütlich macht, kriegt es der westliche Abfluss, der Brenno, gleich mit steilen Berghängen zu tun, in die er sich in Jahrtausenden eingearbeitet hat. Der Wanderer wendet sich derweil der Capanna Scaletta zu, die zu Rast und/oder Übernachtung einlädt. Der Abstieg nämlich wird happig. Steil geht es los auf einem gut zu begrenzenden Weg hinunter zur Pian Geirett zuhinterst im Val Camadra. Hier wartet für die Spaziergänger das Alpentaxi. Doch wer den Rest des Weges nach Olivone auf vier Rädern rollt, verpasst einiges: zum Beispiel die Höhenstufen nach Campo Blenio, die den Vegetationswechsel sinnlich erfahrbar machen. Wenn die ersten Selven auftauchen, hat man das Ziel erreicht: Olivone. Die Wanderung lässt sich in zwei oder drei Etappen bewältigen. Für den Aufstieg zur Terrihütte sind 3½ Stunden zu veranschlagen, der Weg von der Terri- zur Scalettahütte beansprucht weitere 3 Stunden, der Abstieg nach Olivone ist in 4 Stunden zu machen. Gutes Schuhwerk und geeignete Schlechtwetterkleidung sind unbedingt zu empfehlen – der Autor weiss nach einer siebenstündigen Wanderung im Dauerregen ein Lied davon zu singen.

Anreise

Mit der Rhätischen Bahn von Chur nach Rätia-Surein. Von dort Bus Alpin nach Runcahez.

Übernachtung/Essen

Terrihütte
Telefon +41 (0)81 943 12 05
www.terrihutte.ch
Die junge Crew auf der Terrihütte kocht ausgezeichnete, bodenständige Kost – unbedingt Halbpension buchen (70 Franken pro Person).

Capanna Scaletta
Telefon +41 (0)91 872 26 28
www.capanneti.ch
Möglichkeit, selber zu kochen, oder vom Hüttenwart zubereitetes Essen.

Auskunft

Parc Adula
c/o Regione Mesolcina
Centro regionale dei Servizi
6535 Roveredo
Telefon +41 (0)91 827 45 47
www.parcadula.ch

Greina-Touren:
Schweizerische Greina-Stiftung (SGS)
Sonneggstrasse 29
Postfach
8033 Zürich
Telefon +41 (0)44 252 52 19

Karten

Landeskarte 1:25 000,
1233 Greina, 1253 Olivone
Landeskarte/Wanderkarte
1:50 000, 256/256T
Disentis/Mustèr,
257/257T Safiental

Als Alphirt auf der Greina

Alpwirtschaft wird in geringerem Ausmass als früher auch heute noch auf der Greina betrieben. Doch die stattliche Herde mit über 1000 Schafen, dazu einige Dutzend Rinder, hinterlassen zusammen mit den Tritten Tausender Wanderer so manche Erosionsspur im empfindlichen Untergrund. Leo Tuor, der früher seinen Lebensunterhalt als Alphirt auf der Greina verdiente, erzählt in seinem 1988 erschienenen Buch «Giacumbert Nau» (deutsch 1994) auf beeindruckende Weise von der Einsamkeit eines Schafhirten, eines nachdenklichen Zeitgenossen und Einzelgängers, der im steten Konflikt zwischen seiner einfachen Alphütte und der modernen Welt lebt. Auf die Alp bringt ihn ein Helikopter, andere Alphirten bieten ihm das Boulevardblatt zur Lektüre an. Er aber lebt mit einem einfachen Gasherd in einer in eine Felsspalte gebauten Hütte und hütet, zusammen mit Hund und Katze, seine Schafe, erzählt vom kulturellen Reichtum der Gegend, von Schutzheiligen und von alten Geschichten. Er berichtet von der Pferdesömmerei auf der Greina, die zwei Brüdern gehörte. Sie verkauften die Alp und wurden über den Tisch gezogen. Der Käufer aber spukt zur Strafe seit seinem Tod auf einem schwarzen Hengst durch die Ebene und jeder, der ihn sieht, stirbt innert eines Jahres. Doch Wanderer schreckt man mit solchen Geschichten schon lange nicht mehr ab.

Blick vom Pass Diesrut auf die Greina. Der Aufstieg von Vrin zum Pass Diesrut ist weniger beschwerlich als jener aus dem Somvitg.

ein in die Felswand geschlagenes Bauwerk mit Kopfsteinpflaster, das noch heute erahnen lässt, mit welcher Kühnheit, aber auch Mühsal unsere Vorfahren die ersten befahrbaren Strassen gebaut haben.

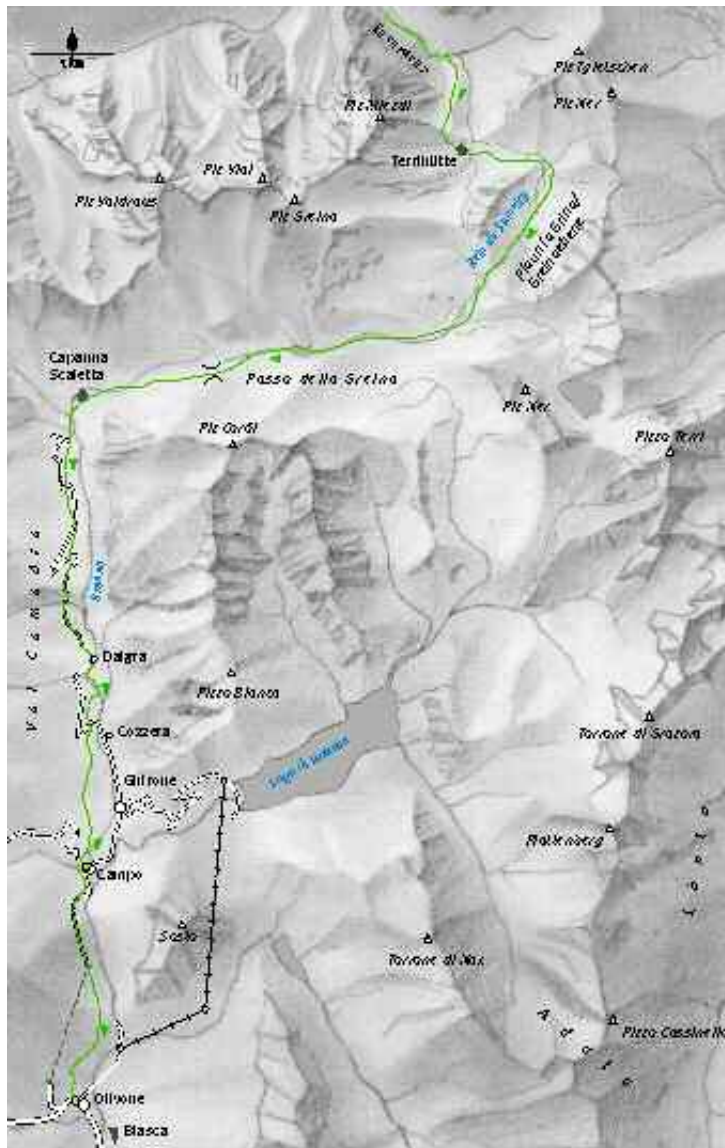
Die Idee zum geplanten Nationalpark Adula entstammt einem Wettbewerb, den Pro Natura im Rahmen ihrer Kampagne «Gründen wir einen neuen Nationalpark!» lanciert hatte. Eine Million Franken versprach die Naturschutzorganisation im Jahr 2000 jener Region, die einen neuen Nationalpark begründen würde. Acht Nationalparks hatten den Naturschützern ursprünglich vorgeschwebt. Absichtserklärungen kamen aus sechs Regionen, von denen vier nicht über den Status eines Papiertigers hinauskamen. So blieben zwei übrig: Locarnese und Adula. Ursprünglich hatte es einmal danach ausgesehen, dass das Parkprojekt aus dem Locarnese die Nase vorn haben würde. Doch mit dem Nein aus der Exekutive der für den Park zentralen Gemeinde Cevio und dem Interesse verschiedener anderer Gemeinden, dem Park beizutreten, wird die Entwicklung verzögert.

Anders im Nationalpark Adula. Hier gelang es in einem mehrere Jahre beanspruchenden Prozess, 20 Gemeinden in vier Regionen, zwei Kantonen und drei Sprachgebieten für das Projekt zu gewinnen. Ein Managementplan wurde ausgearbeitet, ein 280 Seiten starkes, sehr spannend zu lesendes Dokument. Mit dem nach einer Vorprüfung erteilten Plazet der Bundesbehörden vom 29. August 2010 wird es nun richtig ernst. Versprochen sind aus dem Bundestopf für die Jahre 2010 und 2011 bislang 686 000 Franken. Fünfeinhalb Millionen Franken sind für die sogenannte Errichtungsphase bis 2014 insgesamt budgetiert, davon sollen zwei Millionen Franken vom Bund, je eine Million von den Anliegerkantonen Tessin und Graubünden sowie eine weitere halbe Million von den beteiligten Gemeinden und Regionen kommen, der Rest von Sponsoren und Donatoren. Geplant sind neben administrativen Vorbereitungsarbeiten auch über 30 einzelne Projekte, von Umweltbildung über Tourismusförderung bis zu Forschungsarbeiten. Ziel dieser Errichtungsphase ist die Ausarbeitung und Verabschiedung einer gemeinsamen Charta, die dann zehn Jahre Gültigkeit haben wird.

Auch die Million Franken von Pro Natura werde nun ausbezahlt, verspricht die Präsidentin der Naturschutzorganisation, Silva Semadeni. Dass von sechs erhofften nun zwei, noch längst nicht definitiv gesicherte Nationalparks übrig geblieben sind, sei schade, räumt Semadeni ein. «Ich bin nach wie vor überzeugt, es hat in der Schweiz genug Platz für mehrere Nationalparks. Doch zwei Projekte sind schon ein Erfolg.» Das seien eben langfristige Prozesse. «Die Zeit arbeitet für die Nationalparks. Denn deren Entwicklungspotenzial wird heute von der betroffenen Bevölkerung noch unterschätzt.» Wichtig sei, dass künftige Nationalparks «einen im europäischen Vergleich hohen Stand erreichen». Daran müssten die Regionen selbst am allermeisten interessiert sein. Nicht restlos überzeugt ist Silva Semadeni vom Parkkonzept des Bundes. Ein Dorn im Auge sind ihr jene Naturparks, bei welchen Verpackung und Inhalt nicht übereinstimmen. «Es geht bei manchen Naturparks mehr um Ökonomie als um Ökologie. Aber: Wo Natur draufsteht, muss auch Natur drin sein.» Im Übrigen stehe das Millionen-Angebot nach wie vor. «Wenn im Locarnese oder in einer anderen Region der Schweiz ein weiterer Nationalpark zustande kommt und vom Bund anerkannt wird, werden wir eine zweite Million finden.»

Die Auflage, die auch für den Nationalpark Adula gilt: Das Geld muss auch in der Errichtungsphase zwingend der Natur zugutekommen, «weil das Nationalparkprojekt ja am Widerstand der Bevölkerung doch noch scheitern könnte». Das ist





auch beim Nationalpark Adula durchaus möglich. Denn in allen Gemeinden hat das Stimmvolk das letzte Wort. «Die Arbeit geht jetzt erst richtig los», sagt Sep Cathomas, Mitglied des Leitungsausschusses. Es wird in erster Linie Aufklärungsarbeit sein. Denn in vielen Köpfen dominiert das Bild vom bestehenden Schweizerischen Nationalpark, wo sich die menschlichen Aktivitäten auf das Wandern auf dem bestehenden Wegnetz beschränken. Das wird im Nationalpark Adula, der ein anderes Konzept verfolgt, nur in der Kernzone der Fall sein – und auch dort wird es Ausnahmen geben. So wird auf der Greina auch in Zukunft Alpvieh weiden, und auch die Helikopter-Versorgungsflüge zu den SAC-Hütten werden weiterhin gestattet sein. Doch auch so wird es nicht leicht sein, die Leute davon zu überzeugen, etwa auf das Strahlen oder das Wandern abseits der markierten Wege in der Kernzone zu ver-

zichten – Aktivitäten, die heute uneingeschränkt möglich sind. Projektkoordinator Martin Hilfiker und der technische Leiter Marco Torriani werden zusammen mit den Mitgliedern des Leitungsausschusses und des Vereines Parc Adula viel unterwegs sein in der Region, um Vorträge zu halten und die Skeptiker zu überzeugen. Die entscheidenden Abstimmungen sind für das Jahr 2014 geplant.

Ein einstimmiges Gemeindemehr ist nicht nötig, aber ein Nein aus zentralen Nationalparkgemeinden der Surselva, des Bleniotals oder in der Kernzone liegender Gemeinden des Calancatal könnte sehr wohl das Aus bedeuten. Die Unterzeichnung einer gemeinsamen Charta und die eigentliche Eröffnung des Nationalparks sind für 2015 vorgesehen. Sep Cathomas könnte auch damit leben, wenn es etwas länger dauert oder die eine oder andere Gemeinde aus der Umgebungszone des Parks verzichtet. «Wir arbeiten hier an einem Jahrhundertprojekt für die Region. Und wenn dieses gute Ding allenfalls noch etwas Weile haben muss, dann geht das für mich in Ordnung.» Denn, davon sei er überzeugt, «mittel- und langfristig bietet dieser Nationalpark für die ganze Region enormes Entwicklungspotenzial. Und vor allem die Option, dass die Menschen in einer Randregion ihr Schicksal wieder vermehrt in die eigenen Hände nehmen. Das ist ganz im Sinne schweizerischer Regionalpolitik».

Martin Hilfiker gibt sich mit Verweis auf bisherige Erfahrungen optimistisch, dass das Vorhaben gelingt. Skeptische Gemeindeoberhäupter hätten sich ebenso überzeugen lassen wie die Betreiber eines Steinbruchs im Calancatal. Sie hatten grosse Auflagen befürchtet. Das Gegenteil sei der Fall, sagt Hilfiker. «Der Nationalpark bietet die Chance, mit einem Label die Produkte aus der Region aufzuwerten.» Und auch jene Besitzer von – teils zerfallenden – Alphütten, die befürchten, sie dürften diese nicht mehr nutzen, weiss Hilfiker zu beruhigen. «Warum nicht eine attraktive Ferienunterkunft in der Umgebungszone des Nationalparks? Auch das ist möglich.» Diese Verheissungen dürfen indes über eines nicht hinwegtäuschen: Der Nationalpark Adula wird einiges an Veränderungen mit sich bringen. Ohne eine breit abgestützte Aufbruchstimmung wird das nicht zu machen sein. Profitieren würden Natur und Mensch. «Ich habe meine Landsleute auf der Südseite des Lukmaniers bisher kaum gekannt, weil uns nur wenige gemeinsame Interessen verbunden haben», sagt Sep Cathomas, der in Brigels lebt. «Die gemeinsame Arbeit am Projekt Nationalpark Adula hat uns einander nähergebracht – und gestärkt.» (FI)



Blick von der Greina-Passhöhe, die gleichzeitig die Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Nordsee bildet.



Das malerische Dorf Vrin ist einer der Ausgangspunkte zur Greina-Hochebene.